

Basler Schul-Zustände

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 11

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und voraus in Karlsruhe wurde der Jubeltag des Dichters unter der allgemeinsten Theilnahme festlich begangen; obschon ausser dem „Trompeter von Säckingen“ und „Eckehardt“ eigentlich die weiteren Werke Scheffels nicht was man heisst „populär“ geworden sind. Der „Trompeter“ allein genügt übrigens, um seinem Autor bleibenden Ruhm zu sichern, und doch ist er bei Weitem nicht das Gehaltreichste, sondern bloss das lieblichste und pikanteste unter seinen Werken.

Es sei dem „Päd.-Beob.“, als Organ solcher Leute, die poetische Anregung als Herzstärkung oft nöthig haben, gestattet, eine skizzenartige Beleuchtung der Scheffelschen Werke wiederzugeben, wie ein begeisterter Redner, Zittel in Karlsruhe, bei der dortigen Scheffelfeier sie vortrug.

Nach einer schwungvollen Einleitung bemerkte der Redner:

„Eines Mannes Werke soll man prüfen und des Dichters geistiges Eigenthum, wenn es ausgeflogen ist in die Welt, ist nicht mehr das Seine, es gehört uns Allen, es gehört der ganzen Welt und führt sein eigen seltsam Leben und wird ein Stück der Geschichte unseres Volkes. Und so ist's mit unsers Dichters Werken. So tief schon sind sie in das Fühlen und Denken unsers Volkes eingedrungen, dass man meinen könnte, es sei schon der alte Meidinger gewesen, der den Eckehardt zuerst in die Welt geschickt, diess Lieblingsbuch, das nun mit all' den Andern der schwäbische Metzler gross und klein, einfach und bildnissgeziert weit hinausschickt in alle Welt, wo deutsche Herzen schlagen und Freunde deutschen Sinn und deutsche Schöne verstehen.“

Als nach den wild stürmischen Jahren 1848 und 49 die tobenden Fluthen sich verlaufen hatten, breitete sich auf dem stagnirenden Wasser der Abgespanntheit die weisse Wasserrose der Romantik aus, und Redwitzens „Amaranth“ galt fast für die endlich gefundene blaue Zauberblume. Aber die Kinder des Waldes und der freien Berge rochen die tödtende Sumpfluft und wandten sich ab. Damals, als sich neben der anspruchsvollen Blässe der mit ihrer blasirten Kraftlosigkeit kokettirenden Schule Heine's die Aeolsharfen-Töne einer schattenhaften Dämmerungspoeie in das hinsterbende Gelispel einer weibrauchduftenden Frömmigkeit mischten, erklang plötzlich gar schrill und hart die seltsame Weise des „Säckinger Trompeters“ in die über solche Töne fast erschreckenden Ohren, und mancher geruhsame Mann, manch zart besaitetes Frauengemüth mochte in ernstem Zweifel schweben, ob das ein Morgenständchen eines neuen Tages sein solle oder eine Katzenmusik eines bösen Spötters, für welch letztere Meinung allerdings schon der Menschenverstand des würdigen Katers Hiddigeig-i zu plaidiren schien. Wie nun eine Trompete nicht gerade ein zartes Saitenspiel ist, und auch ein noch so junger und tüchtiger Trompeter doch Etwas des feinern Schliffes entbehren kann, so konnte man dem Säckinger freilich fast nachsagen, dass er als ächter Allemann sich auf seine Derbheit etwas zu Gute thue, und wenn seine Weisen auch nicht „tendenz gepfeffert“ sind, so tritt doch in dem ganzen Gedicht ein kräftiger Naturalismus, wie er sich seitdem auf allen Gebieten der Kunst entwickelt hat, der süsslich kraftlosen Poesie des Anfangs der 50er Jahre mit vollem Selbstbewusstsein keck entgegen und in manchem literarischen Salon mochte der Trompeter sich mit seinem Autor sagen:

„i selber bi

Mer gröber vorcho, wie 'ne Hozzewälder,

Der uffen Ball dappt z' Friburg im Museum.“

Um dieser kecken Frische, wie um der den Ton des achten Volksliedes wunderbar treffenden Lieder willen — ich erinnere nur an

„Alt Heidelberg, du feine,

Du Stadt an Ehren reich“

ist der Trompeter ein Lieblingsbuch der deutschen Jugend geworden, aber auch das referé Alter blättert gar gerne in

diesem kerngesunden Versroman, der aller süslichen Sentimentalität wie aller überchwänglichen Phantasterei ledig ist.

Vor, in und nach den Tagen des Trompeters flatterten aber auch manch seltsame Lieder hinaus in die Welt. In unvergleichlich köstlicher und origineller Weise ist in ihnen die modernste Wissenschaft mit der ältesten Geschichte, der starre Stein mit dem flüssigen Gold des Weines, Ernst und Scherz, Witz und Humor, tiefe Empfindung und ächse Romantik vereint. Sofort haben sich diese flatternden Lieder in die Commersbücher der deutschen Studenten eingetragen, wo sie schwer wieder werden zu verschleichen sein, und allüberall hört man sie klingen, wo sangeskundige Seelen erquickenden Trunks sich freuen.

War der „Trompeter“, trotz seiner lebendigen Natur von dem Dichter zurückverlegt in die Tage des 30jährigen Krieges und sang schon manches der Gaudemus-Lieder die Blüthezeit der auf unsern Nachbarbergen ragenden, längst zerirümmerten Burgen, so führt uns der Roman Eckehardt und die Novelle Hugideo noch viel weiter hinab in das Dunkel der Vergangenheit.

Korrespondenz vom See.

Man hört und liest über das Vorgehen der beiden Bezirksschulpflegen Meilen und Horgen in Sachen der angeregten „Schulreform“ verschiedene Urtheile. Wir halten das für kein schlimmes Zeichen für die diessfälligen Bestrebungen auf dem Felde der Schule. Jede Anregung, wenn sie noch so gut gemeint und begründet ist, stösst auf der einen Seite auf Abneigung und Opposition. Auf der andern Seite erfreut sie sich ebenso entschieden der Theilnahme und werththätigen Unterstützung. Wenn einzelne Lehrer gegen die Idee einer etwelchen Reform auf der Stufe unserer Primarschule eingenommen sind, so tragen wir die Ueberzeugung in uns, dass ihre Abneigung nach einlässlicher theoretischer und praktischer Prüfung der Sache in freudige Zustimmung sich verwandeln wird. Wer unbefangenen die Vorschläge ins Auge fasst, welche sich z. B. in dem Kreisschreiben der beiden Bezirksschulpflegen an die Schulkapitel Horgen und Meilen ausgesprochen finden, der kann ihre Berechtigung kaum in Zweifel ziehen. In dieser Beziehung freut es uns, konstatiren zu können, dass mancher Lehrer, der eine vieljährige Praxis hinter sich hat, uns seine hohe Freude über die beiden bezüglichen Kreisschreiben ausgedrückt hat. „Das sei wieder, entgegen den geschraubten Anforderungen im Lehrplan, die Sprache Scherr's in seiner Vollkraft zur Zeit der dreissiger Jahre.“ „Langsames und gründliches Vorgehen in Behandlung der Elemente in Sprache und Zahl sei der allein richtige Weg des Unterrichtes auf der Stufe der Elementarschule“ u. s. w. Wer die Ansicht hegt, die beiden Bezirksschulpflegen Horgen und Meilen wollen mit ihrem Vorgehen den Ausbau der Volksschule nach Oben als unnöthig hinstellen, der irrt sich sehr. Die genannten Behörden werden sich im Gegentheil höchlich freuen, wenn auf dem soliden Boden der Primar- und Sekundarschule eine solide Civilschule sich aufbaut. Ebenso wäre es ein Irrthum, zu glauben, es handle sich bei der angestrebten Reform um neue Prinzipien für unsere Elementarschule, um Veränderung der Grundlage, auf welcher sie ruht. Wir wollen sie nur zurückführen auf den Weg naturgemässen Unterrichtes, von dem sie in dem löblichen Bestreben, recht viel zu leisten, theilweise abgewichen ist!

Basler Schul-Zustände.

Der „Volksfreund“ schreibt: Unser hohes Erziehungskollegium hat ungefähr Folgendes gefunden: „Die Gründe, welche die Mädchen-Sekundarschule geltend macht, um ihre

Klassen nicht mit mehr als 40 Schülerinnen zu bevölkern, sind nicht zu unterschätzen. Aber es kann gar wohl, ja es muss statt 40 das höhere Maximum von 50 festgehalten werden, wenn man andern Schulen nicht zu nahe treten will. Eine neue Klasse kostet jährlich immerhin 3000—4000 Fr., was bei der gegenwärtigen Finanzlage berücksichtigt werden muss.“

Unsere oberste Erziehungsbehörde scheint sich also mehr durch andere als durch pädagogische Gründe leiten zu lassen. Sie hält den Geldpunkt für entscheidend und behauptet, 50 Schülerinnen können gar wohl in einer Klasse unterrichtet werden. Es kommt ja, wie neulich ein vornehmer Herr, der also vom Schulwesen etwas verstehen muss, zu einer Lehrerin sagte, doch sicherlich nichts darauf an, ob man 20 oder 60 Schülern etwas diktire!

Einstimmig hat vor Kurzem der Grosse Rath für das Bernoullianum und die öffentliche Bibliothek eine jährliche Ausgabe von Fr. 11,000 dekretirt, nachdem er kaum vorher für die Kliniker einen Jahresbeitrag von Fr. 20,000 ohne jede Diskussion bewilligt hatte. So handelt im Interesse unserer Universität der Grosse Rath! Wir danken ihm von Herzen dafür. Warum aber wird der Volksschule ein ander Mass zu Theil? Auch die Mittelschule wird besser bedacht. Am humanistischen Gymnasium zählt gegenwärtig eine vierte Klasse 28, eine fünfte 23 Schüler.

Wenn der Beschluss des Erziehungskollegiums für das nächste Schuljahr wieder in Anwendung kommen sollte, so bliebe unsern Sekundarschulen der Lebensfaden unterbunden. An ein Gedeihen wäre nicht zu denken. Da hebe man sie lieber auf!

Auszüge

aus dem Bericht über die geographische Ausstellung in Paris, 15. Juli bis 16. Sept. 1875. (Aus Heft II des Jahrgangs 1876 von Dr. Petermanns „Mittheilungen“; S. 51 und 59.)

„Ueber den hohen Stand der Schweizer Kartographie ein Wort zu sagen, ist bei der allgemeinen Anerkennung, welche ihre Leistungen durchweg finden, ziemlich überflüssig. Ohne Unterlass arbeiten die Schweizer an der Vervollkommnung der technischen Ausführung und ersinnen neue Mittel und Wege, um mathematische Genauigkeit mit dem künstlerischen Bilde, der Abpiegelung der grossartigen Natur des Alpenlandes, zu vereinigen. Die Kartographie der Schweiz weist eine reichere Auswahl von Darstellungen kleinerer und grösserer Theile des eigenen Gebietes auf als irgend ein anderes Land. Regierungen und Private wetteifern in der Produktion gediegener Werke. Von den verschiedenen Verfahrungsweisen, welche angewendet werden, um einestheils die kostspielige Schraffenmanier zu umgehen und andertheils ein effektvolles Gebirgsbild zu erreichen, steht wohl die von Müllhaupt in Bern zu bedeutender Vollkommenheit gebrachte, obenan.“

„Die kleine Schweiz brillirt auch auf dem Felde der Schulgeographie in einer Weise, dass sie mit Deutschland in vielen Unterrichtsmitteln um den Preis ringt. Zwei Dinge kommen dieser schweizerischen Entwicklung sehr zu Statten: die staatliche Zersplitterung und der hohe Zustand, auf dem das Schulwesen überhaupt in der Schweiz steht. Ohne die erstere würde es keinesfalls neben der vorzüglichen topographischen Karte der ganzen Schweiz so viele und in so kostbarer Ausführung hergestellte Kantonalkarten geben. Diese bilden die Grundlagen für die zahlreichen Schulwandkarten einzelner Schweizergebiete, welche vielfach der Rivalität in der innern Verwaltung derselben ihren Ursprung verdanken. In Beziehung auf Karten für den Unterricht in der Heimatkunde steht demnach die Schweiz an der Spitze aller europäischen Staaten. Eine

einsichtige Unterrichtsverwaltung hat aber öfters noch die Herstellung guter Kartenwerke direkt oder indirekt befördert; nur so ist der beispieillos billige Preis von Fr. 1. 35. Rp. für den so vorzüglich ausgeführten Wettstein'schen Schulaatlas in 12 Blättern (bei Wurster, Randegger & Cie in Winterthur hergestellt) zu erklären. Derselbe enthält eine solche Fülle pädagogisch mit grossem Verständniss ausgewählten Stoffes, dass er wohl die beste Leistung auf diesem Gebiet ist, die heutzutage existirt. Unter den zahlreichen Wandkarten heben wir nur die der Gesamtschweiz von J. M. Ziegler (1:200,000) hervor, die jede höhere Schule Europa's besitzen sollte; denn alle Wandkarten der benachbarten Staaten stellen die Alpen doch immer in einem viel zu kleinen Massstabe dar.“

(Von den Delegirten der Pertles'schen geographischen Anstalt in Gotha.)

Neudeutschland überholt die Schweiz.

(Aus dem Grossherzogthum Hessen.) — Unser neues Schulgesetz entspricht den Anforderungen der freisinnigen Pädagogik der Gegenwart. Es beruht durchaus auf dem Prinzip der konfessionslosen Gemeindeschule. Es verkörpert die Gedanken Diesterweg's, die ein Lehrer unseres Landes vor kaum 10 Jahren noch nicht einmal auszusprechen wagen durfte. Es hat die Schule freigemacht von der Beherrschung durch die Kirche; denn die Leitung der Schule ist theoretisch und praktisch gebildeten Schulmännern übertragen, welche — als Inspektoren — fast durchweg aus der Mitte der Volksschullehrer gewählt sind. Die bis dahin der Willkür der Geistlichkeit und der Bureaukratie anheimgelassenen Lehrer sind nunmehr unter den Schutz eines guten Gesetzes gestellt.

Zur Zeit liegt den Ständen ein Gesetzesentwurf vor, nach welchem überall im Grossherzogthum neben entsprechender freier Wohnung oder zutreffender Verütung der Mindestgehalt eines Lehrers auf 1000 Mark (Fr. 1250) festgesetzt ist, welcher Anatz innerhalb 20jähriger Dienstzeit zu 1300 bis 1600 bis 2000 Mark (in den Städten) anzusteigen hat. Daneben haben wir bereits ein gutes Lehrer- und Wittwenpensionsgesetz.

Warum macht sich trotz alledem im Landeslehrerverein immer noch eine oppositionelle Strömung gegen die Staatsbehörde geltend? Bei allem guten Willen scheint es der Regierung noch nicht geläufig zu sein, in einer freien selbständigen Organisation des Lehrerstandes einen Faktor anzuerkennen, den sie zur Erfüllung ihrer pädagogischen Aufgabe nicht entbehren kann. Die Männer, die jetzt am Ruder sind, haben das Misstrauen gegen die freie Lehrervereinigung von ihren Vorgängern im Amte geerbt, deren prinzipielle Gegner sie doch sind. Das Misstrauen muss weichen! Aber die Spannung wird genährt durch servile Naturen, die Streber, die das Panier des Landeslehrervereins verlassen, so bald sie bei der Regierung etwas für ihre Person zu erlangen hoffen. Solche Streber finden sich auch unter den neuen Inspektoren. Vor Allem sollten die Beamten nicht vergessen, dass sie gestern noch selbst Lehrer waren. Sie sollen die selbstbewusste Kraft des verdienten Lehrers nicht schwächen wollen. Der Inspektor hat allerdings die Aufgabe, die Kraft der Lehrer anzuspornen, die Unerfahrenen anzuleiten, für einheitliches Streben und ausdauernde Wirksamkeit zu sorgen; aber er darf nicht in die Fussstapfen seiner geistlichen und bureaukratischen Vorgänger treten, d. h. er soll nicht seine eigene Kraft und diejenige der Lehrer in unnützem Kram verzetteln.

(Aus der deutsch. Lehrerzeitung.)